

Hesselbacher Colloquium 2008^{*)}

Von der Kampfhypnose

Das Märchen „Die Stiefel von Büffelleder“
aus der Sammlung Kinder- und Hausmärchen
der Brüder Grimm, Ausgabe letzter Hand (KHM 199)

Ulrich Freund

Da das Märchen nur wenig bekannt ist, möchte ich den Text dem Artikel voranstellen.

Die Stiefel von Büffelleder, KHM 199

Ein Soldat, der sich vor nichts fürchtet, kümmert sich auch um nichts. So einer hatte seinen Abschied erhalten, und da er nichts gelernt hatte und nichts verdienen konnte, so zog er umher und bat gute Leute um ein Almosen. Auf seinen Schultern hing ein alter Wettermantel, und ein Paar Reiterstiefel von Büffelleder waren ihm auch noch geblieben. Eines Tages ging er, ohne auf Weg und Steg zu achten, immer ins Feld hinein und gelangte endlich in einen Wald. Er wusste nicht, wo er war, sah aber auf einem abgehauenen Baumstamm einen Mann sitzen, der gut gekleidet war und einen grünen Jägerrock trug. Der Soldat reichte ihm die Hand, ließ sich neben ihm auf das Gras nieder und streckte seine Beine aus. "Ich sehe, du hast feine Stiefel an, die glänzend gewichst sind," sagte er zu dem Jäger, "wenn du aber herumziehen müsstest wie ich, so würden sie nicht lange halten. Schau die meinigen an, die sind von Büffelleder und haben schon lange gedient, gehen aber durch dick und dünn." Nach einer Weile stand der Soldat auf und sprach: "Ich kann nicht länger bleiben,

*) In unregelmäßigen Abständen veröffentlichen wir die Initialvorträge der *Hesselbacher Colloquien*, die seit 2006 jährlich im Haus der MEG-Stiftung in Hesselbach stattfinden, soweit sie in schriftlicher Form vorliegen und zur Veröffentlichung in dieser Zeitschrift eingereicht worden sind. Diese Colloquien stellen ein Forum dar, in zwangloser Weise den Blick zu weiten und über die primären Themen dieser Zeitschrift, Hypnose und Hypnotherapie, hinaus zu schauen.

Ulrich Freund, Kliniken Küppelsmühle Bad Orb

Von der Kampfhypnose. Das Märchen „Die Stiefel von Büffelleder“ aus der Sammlung Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Ausgabe letzter Hand (KHM 199)

Der Autor gibt vor dem Hintergrund hypnotischer Techniken eine Interpretation des Märchens „Die Stiefel von Büffelleder“ (KHM 199): Ein abgedankter Soldat vertritt ein starkes, furchtloses „Ich“. Eine Räuberbande steht für das „Es“ und ein König für das „Über-Ich“. Durch ein „blaues Wunder“ – so nennt der Soldat die hochautoritäre hypnotische Intervention – zwingt er die Räuber in eine kataleptische Starre, die es ermöglicht, sie festzunehmen. Die Technik dieser „Kampfhypnose“ wird beschrieben. Erst nach Rückkehr aus dem Walde des „Unbewussten“ in die Stadt kann der König seine institutionelle Macht wiedererlangen.

Schlüsselwörter: Hypnose, Kampfhypnose, Märchen, Brüder Grimm

On power hypnosis. The fairy tale „The buffalo leather boots“ of the Grimm Brothers (KHM 199)

A hypnosis related interpretation of the fairy tale „The buffalo leather boots“ (KHM 199): A resigned soldier represents a tough, fearless „Ego“, a gang of robbers the „It“, and a king the „Super-Ego“. By a „blue miracle“ - as the soldier calls his authoritarian hypnotic intervention - he forces the robbers into a cataleptic stiffness which makes it possible to arrest them. The technique of this „power hypnosis“ is described. Only after returning from the woods of the „unconscious“ into the town the king can restore his institutional power.

Key words: Hypnosis, power hypnosis, fairy tales, Grimm Brothers

Ulrich Freund, Dipl. soz.päd.

Kliniken Küppelsmühle, Am Orbtal 1, 63619 Bad Orb

der Hunger treibt mich fort. Aber, Bruder Wichsstiefel, wohinaus geht der Weg?“ - „Ich weiß es selber nicht“, antwortete der Jäger, „ich habe mich in dem Wald verirrt.“ - „So geht dir's ja wie mir“, sprach der Soldat, „gleich und gleich gesellt sich gern, wir wollen beieinander bleiben und den Weg suchen.“ Der Jäger lächelte ein wenig, und sie gingen zusammen fort immer weiter, bis die Nacht einbrach. „Wir kommen aus dem Wald nicht heraus“, sprach der Soldat, „aber ich sehe dort in der Ferne ein Licht schimmern, da wird's etwas zu essen geben.“ Sie fanden ein Steinhäus, klopfen an die Türe, und ein altes Weib öffnete. „Wir suchen ein Nachtquartier“, sprach der Soldat, „und etwas Unterfutter für den Magen; denn der meinige ist so leer wie ein alter Tornister.“ - „Hier könnt ihr nicht bleiben“, antwortete die Alte, „das ist ein Räuberhaus, und ihr tut am klügsten, dass ihr euch fortmacht, bevor sie heimkommen; denn finden sie euch, so seid ihr verloren.“ - „Es wird so schlimm nicht sein“, antwortete der Soldat, „ich habe seit zwei Tagen keinen Bissen genossen, und es ist mir einerlei, ob ich hier umkomme oder im Wald vor Hunger sterbe. Ich gehe herein.“ Der Jäger wollte nicht folgen, aber der Soldat zog ihn am Ärmel mit sich: „Komm, Bruderherz, es wird nicht gleich an den Kragen gehen.“

Die Alte hatte Mitleid und sagte: "Kriecht hinter den Ofen, wenn sie etwas übrig lassen und eingeschlafen sind, so will ich's euch zustecken." Kaum saßen sie in der Ecke, so kamen zwölf Räuber hereingestürmt, setzten sich an den Tisch, der schon gedeckt war, und forderten mit Ungestüm das Essen. Die Alte trug einen großen Braten herein, und die Räuber ließen sich's wohl schmecken. Als der Geruch von der Speise dem Soldaten in die Nase stieg, sagte er zum Jäger: "Ich halt's nicht länger aus, ich setze mich an den Tisch und esse mit." "Du bringst uns ums Leben", sprach der Jäger und hielt ihn am Arm. Aber der Soldat fing an, laut zu husten. Als die Räuber das hörten, warfen sie Messer und Gabel hin, sprangen auf und entdeckten die beiden hinter dem Ofen. "Aha, ihr Herren", riefen sie, "sitzt ihr in der Ecke? Was wollt ihr hier? Seid ihr als Kundschafter ausgeschickt? Wartet, ihr sollt an einem dürren Ast das Fliegen lernen!" "Nur manierlich", sprach der Soldat, "mich hungert, gebt mir zu essen, hernach könnt ihr mit mir machen, was ihr wollt." Die Räuber stutzten, und der Anführer sprach: "Ich sehe, du fürchtest dich nicht, gut, Essen sollst du haben, aber hernach musst du sterben." - "Das wird sich finden", sagte der Soldat, setzte sich an den Tisch und fing an, tapfer in den Braten einzuhauen. "Bruder Wichsstiefel, komm und iss", rief er dem Jäger zu, "du wirst hungrig sein, so gut als ich, und einen bessern Braten kannst du zu Hause nicht haben"; aber der Jäger wollte nicht essen. Die Räuber sahen dem Soldaten mit Erstaunen zu und sagten: "Der Kerl macht keine Umstände." Hernach sprach er: "Das Essen wäre schon gut, nun schaffst auch einen guten Trunk herbei." Der Anführer war in der Laune, sich das auch noch gefallen zu lassen, und rief der Alten zu: "Hol eine Flasche aus dem Keller und zwar eine von dem besten." Der Soldat zog den Pfropfen heraus, dass es knallte, ging mit der Flasche zu dem Jäger und sprach: "Gib acht, Bruder, du sollst dein blaues Wunder sehen: jetzt will ich eine Gesundheit auf die ganze Sippschaft ausbringen." Dann schwenkte er die Flasche über den Köpfen der Räuber, rief: "Ihr sollt alle leben, aber das Maul auf und die rechte Hand in die Höhe!" und tat einen herzhaften Zug. Kaum waren die Worte heraus, so saßen sie alle bewegungslos, als wären sie von Stein, hatten das Maul offen und streckten den rechten Arm in die Höhe. Der Jäger sprach zu dem Soldaten: "Ich sehe, du kannst noch andere Kunststücke, aber nun komm und lass uns heimgehen." - "Oho, Bruderherz, das wäre zu früh abmarschiert, wir haben den Feind geschlagen und wollen erst Beute machen. Die sitzen da fest und sperren das Maul vor Verwunderung auf, sie dürfen sich aber nicht rühren, bis ich es erlaube. Komm, iss und trink!" Die Alte musste noch eine Flasche von dem besten holen, und der Soldat stand nicht eher auf, als bis er wieder für drei Tage gegessen hatte. Endlich, als der Tag kam, sagte er: "Nun ist es Zeit, dass wir das Zelt abbrechen, und damit wir einen kurzen Marsch haben, so soll die Alte uns den nächsten Weg nach der Stadt zeigen." Als sie dort angelangt waren, ging er zu seinen alten Kameraden und sprach: "Ich habe draußen im Wald ein Nest voll Galgenvögel aufgefunden, kommt mit, wir wollen es ausheben." Der Soldat führte sie an und sprach zu dem Jäger: "Du musst wieder mit

Von der Kampfhypnose

zurück und zusehen, wie sie flattern, wenn wir sie an den Füßen packen." Er stellte die Mannschaft rings um die Räuber herum, dann nahm er die Flasche, trank einen Schluck, schwenkte sie über ihnen her und rief: "Ihr sollt alle leben!"

Augenblicklich hatten sie ihre Bewegung wieder, wurden aber niedergeworfen und an Händen und Füßen mit Stricken gebunden. Dann hieß sie der Soldat wie Säcke auf einen Wagen werfen und sagte: "Fahrt nur gleich vor das Gefängnis." Der Jäger aber nahm einen von der Mannschaft beiseite und gab ihm noch eine Bestellung mit.

"Bruder Wicbstiefel", sprach der Soldat, "wir haben den Feind glücklich über-rumpelt und uns wohl genährt, jetzt wollen wir als Nachzügler in aller Ruhe hinter-her marschieren." Als sie sich der Stadt näherten, so sah der Soldat, wie sich eine Menge Menschen aus dem Stadttor drängten, lautes Freudengeschrei erhuben und grüne Zweige in der Luft schwingen. Dann sah er, dass die ganze Leibwache heran-gezogen kam. "Was soll das heißen?" sprach er ganz verwundert zu dem Jäger:

"Weißt du nicht", antwortete er, "dass der König lange Zeit aus seinem Reich ent-fernt war? Heute kehrt er zurück, und da gehen ihm alle entgegen." - "Aber wo ist der König?" sprach der Soldat, "ich sehe ihn nicht." - "Hier ist er", antwortete der Jäger, "ich bin der König und habe meine Ankunft melden lassen." Dann öffnete er seinen Jägerrock, dass man die königlichen Kleider sehen konnte. Der Soldat er-schrak, fiel auf die Knie und bat ihn um Vergebung, dass er ihn in der Unwissenheit wie seinesgleichen behandelt und ihn mit solchem Namen angeredet habe. Der König aber reichte ihm die Hand und sprach: "Du bist ein braver Soldat und hast mir das Leben gerettet. Du sollst keine Not mehr leiden, ich will schon für dich sor-gen. Und wenn du einmal ein Stück guten Braten essen willst, so gut als in dem Räuberhaus, so komm nur in die königliche Küche. Willst du aber eine Gesundheit ausbringen, so sollst du erst bei mir Erlaubnis dazu holen."

Es ist die Eigenart der Grimm'schen Märchen, dass oft im ersten Satz das ganze Märchen in einer kurzen Formel vorweggenommen wird. So auch hier. Der erste Satz lautet: „Ein Soldat, der sich vor nichts fürchtet, kümmert sich auch um nichts.“ „Ein Soldat“, so könnte man auch formulieren „der sich vor nichts fürchtet, den kann die Angst auch nicht lähmen.“ Nicht dass so ein weggejagter Soldat (weggejagt ist die eigentliche Bedeutung von abgedankt), dass der nicht wüsste, wie furchtbar der Krieg ist, dazu ist er eben Soldat.

Nicht die Dummheit macht ihn furchtlos, sondern eine ganz ungewöhnliche Waf-fe, die er besitzt, die Fähigkeit, andere zu hypnotisieren. Aber ist das denn wahr, was da berichtet wird? Oder ist es eben nur ein „Märchen“?

Zum „Wahrheitsgehalt“ der Märchen

„Erzähl mir keine Märchen“ ist ein häufig verwendeter Satz, wenn man die Glaubwür-

digkeit von Gehörtem anzweifeln will. Bei diesem Satz wird übersehen, dass Märchen einer inneren Logik folgen. Sie sind alles andere, nur nicht willkürlich, zufällig oder gar unwahr.

Im Zaubermärchen enthält stets das Wunder die Kernaussage: Der Entwicklungsschritt des Helden und das Voranschreiten seiner Entwicklung wird meist zeitverkürzt geschildert. Oft geschieht das Wunder im Zeitraffer, z.B. im Froschkönig. Aus einem verwandelten Menschen, der nun ein Frosch ist, wird augenblicklich ein Prinz. Durchläuft ein Mensch eine solche Entwicklung nicht im Märchen, sondern im Alltag, dann dauert dieser Prozess ungleich länger und ist kurvenreich. Und aus einer zickigen Prinzessin wird ebenso wenig in einer Sekunde eine liebenswerte Braut. Das dauert oft noch länger. Märchenwunder sind also oft verkürzte symbolhaft verdichtete Entwicklungsprozesse. Insoweit schildert das Märchen beobachtete, erfahrene Wahrheiten, die sich aber selten auf den ersten Blick im Alltagskontext erschließen. Wer dem Märchen nur den ersten Blick gönnt, dem wird sich Sinn und Bedeutung des Märchenwunders kaum erschließen können.

In unserem Märchen, das ist denkbar, soll durch das „blaue Wunder“ die ungewöhnliche Ich-Stärke des Soldaten hervorgehoben werden. Dies geschieht dadurch, dass die ich-starken Merkmale in die lineare Märchenhandlung eingebracht werden. Das Märchen psychologisiert oder spekuliert nie. Märchen haben einen geradlinigen Erzählstrang und innerhalb dieses Erzählstranges spielt das „blaue Wunder“ eine wesentliche Rolle. Man darf also davon ausgehen, dass das „blaue Wunder“ deshalb glaubwürdig ist, weil es aus der Erfahrungswelt des Erzählers stammt. Märchen sind also keine beliebigen Phantasiegeschichten, sie versuchen (mitunter auf Umwegen), den Wesenskern von Personen in ihre Handlung einzubeziehen und dadurch deren Entwicklung zu schildern.

Unser Märchen stammt aus Schlesien und der Gewährsträger ist Freimut von Arnim. Er war ein Schöngest, kein Soldat. Umso bewundernswerter, wie er als Gewährsmann dem Wesen des Textes treu bleibt.

Die meisten Soldatenmärchen stammen vom Dragonerwachtmeister Friedrich Krause aus Hof in Oberhessen. Dem haben die Grimms auf seine Bitte hin ihre abgelegten Beinkleider für ein neues Märchen überlassen. Soldaten wie Krause und die Leute, die ihm wiederum berichteten, wussten sehr wohl, wie furchtbar es im Krieg zugeht. Dazu muss man nur das Märchen von „Ranzen, Hütlein und Hörnlein“ KHM 54 lesen. Und da Krause um die Brutalität des Krieges wusste, darf man davon ausgehen, dass er ihn auch fürchtete. Unser Held aber fürchtet sich vor nichts, auch nicht vor Räubern, nicht vor Königen und auch nicht vor dem Krieg! Seine Furchtlosigkeit muss eine Quelle haben. Welche?

Meine Eingangsannahme ist, dass der Soldat seine erstaunliche Furchtlosigkeit der Tatsache verdankt, dass er zu einer willensunterwerfenden Hypnose fähig ist, die er als Waffe im Kampf Mann gegen Mann einzusetzen vermag. Mit ihrer Hilfe besiegt er seine Feinde. Dieses gilt es zu belegen oder doch wenigstens plausibel zu machen.

Zur Struktur

Es sind drei Figuren, die die Handlungen tragen. Es ist der Soldat, der sich vom Betteln ernährt, weil der König ihn nicht mehr brauchen kann. Es ist der König, der die Kleider eines Jägers trägt, als König also erst am Ende erkennbar wird. Die beiden haben sich im Walde verlaufen. Und es sind die Räuber, die im Walde Bescheid wissen, weil er ihre Heimat ist. Die charismatische Figur unter den dreien, das ist der abgedankte Soldat.

Ich glaube, man kann sagen, dass hier Personinstanzen, Teile einer Person, allegorisiert sind und sich als Held und Antihelden entgegentreten.

Der König, der da auftritt, ist weiß Gott ein schwaches Über-Ich, die Räuber im Walde sind in ihrem Element, dem Unbewussten. Sie repräsentieren das Es. Und dann kommt der abgedankte Soldat, der zeigt sich uns als ein starkes, gesichertes Ich. König und Soldat haben sich gleichermaßen im Walde (des Unbewussten) verirrt und begegnen dort den Räubern.

Johannes Bolte (Bolte & Polivka, 1994) nennt in seinen Anmerkungen zu Grimms Märchen mehr als zweihundert Varianten, die dieser Erzählstoff erfahren hat. Wenn man über ein Märchen spricht, sollte man die Varianten kennen, denn sie geben sowohl Richtung als auch Abgrenzung.

Eine holsteinische Variante schien mir besonders bemerkenswert. Der König ist da der alte Fritz. Er hat eine Nacht lang gemeinsam mit dem Schinder bei einem Bauern im Bett geschlafen und während gegen Morgen der Schinder die Räuber bannt, geht der König zum Bauern und prügelt ihn, weil er der Meinung ist, dass der zu lange schläft. Und in einer Variante von der Insel Rügen ist es nicht der Schinder, sondern der Scharfrichter, der mit Hilfe seines Schwarzkunstabuches die Bannung möglich macht. Dass es möglich ist, Räuber fest zu bannen, das glaubt Johannes Bolte im Jahr der Erstausgabe 1909 nicht, das hält er für einen verbreiteten Aberglauben und an die Möglichkeit der Hypnose denkt er nicht.

Wichtig auch, dass Jakob Grimm ausführlich über die Bannung in seiner deutschen Mythologie berichtet. Er nennt sie den „Diebssegen“ (vgl. Bolte & Polivka, 1994, Band 4, S. 453).

Spannend ist, dass bei den meisten Varianten des Stiefel-Märchens die geschilderte Hierarchie gleichermaßen durchgehalten wird. Immer gibt es einen der oben ist, nicht immer, aber meist ein König, der sich schwer tut, mit Realitäten umzugehen. Das trifft auch auf den alten Fritz zu, der meint, er müsse den Bauern verprügeln, statt den Räubern nachzustellen, von deren Existenz nur der Schinder etwas mitbekommt. Man sieht: Erziehung ist Sache der Könige, Strafverfolgung ist die der Scharfrichter, und in der Grimm'schen Version ist die Strafverfolgung Sache der Soldaten.

Der König vertritt in der Geschichte das „Über-Ich“. Seiner „königlichen Gewänder“ beraubt und im Jägerrock, ist er angstvoll und unsicher und wäre in unserem Märchen nicht einmal in der Lage, einen schlafenden Bauern zu verprügeln. Er muss

sich am Soldaten orientieren und der Soldat macht einfach das, was er für richtig hält. Er hat die Schlachtfelder überstanden, was soll ihn da noch erschüttern.

Wenn ihm der Magen knurrt, dann stört ihn kein Räuber. Er nutzt die Kraft, die er hat, die physische ebenso wie die metaphysische, und diese Kräfte, die in ihm ruhen, sind seine Stärken. Wir können ihn mit dem Grimm'schen Märchen „Der starke Hans“ (KHM 166) vergleichen. Der vermag, als er herangewachsen ist, einer ganzen Räuberbande Arme und Beine zu brechen.

Die Kampfhypnose

Doch prügeln muss unser Soldat gar nicht. Das musste nur der alte Fritz. Von dem ist sein Hang zum Prügeln vielfach überliefert. Unser Soldat beherrscht eine viel elegantere Waffe, die der Kampfhypnose, mit der er den Gegner matt setzt. Und den Abtransport, den lässt er andere erledigen. Wir sehen: Wer die Kampfhypnose beherrscht, der muss sich die Hände nicht dreckig machen, der gewinnt durch das „blaue Wunder“, wie die Hypnose im Märchen genannt wird.

Protagonist – Antagonist und die dritte Instanz

Die Spannung guter Geschichten wird oft aus dem Kampf zwischen Protagonist und Antagonist erklärt. In unserem Märchen gibt es indessen (nicht anders als in Goethes Faust) drei Instanzen. Im Faust wetten Gott und der Teufel um die Seele von Dr. Faust. In unserem Märchen sind die Räuber die Antipoden der königlichen Ordnung. Aber der König bedarf des Soldaten, denn nur dessen Kraft ist in der Lage, die königliche Ordnung wieder herzustellen.

Die Stiefel-Hierarchie

Nun zu den Stiefeln, die dem Märchen den Titel geben. Der Gegensatz von Wichsstiefeln und Reiterstiefeln aus Büffelleder symbolisiert die Hierarchie ebenso wie die Handlungskompetenz. Wichsstiefel dienen der Repräsentation, Stiefel von Büffelleder sind belastbar. Mit denen braucht man, wie es heißt, „auf Weg und Steg nicht zu achten“.

Und schließlich treibt der Hunger die beiden fort. Der Hunger mitten im Walde, in dem sie sich beide gleichermaßen verlaufen haben, treibt sie letztlich in die Arme der Räuber.

Der Soldat, der sich vor nichts fürchtet, fordert die Befriedigung seiner primären Bedürfnisse, obwohl er im Räuberhaus doch um sein Leben fürchten müsste. Und da er nun, trotz der Warnung der Alten, im Räuberhaus drinnen ist, zieht er den Jäger, den König also, hinter sich her. Der hat große Ängste, weil er weiß: Hier im Räuberhaus endet meine Macht. Oder anders formuliert, Ich und Über-Ich haben sich gleichermaßen im Walde des Unbewussten verlaufen und treffen dort auf das Es, das offensichtlich hier sein Häuschen hat.

Von der Kampfhypnose

Hier kommt nun die Alte ins Spiel, die - nicht anders als des Teufels Großmutter - eine Fee ist. Sie will den beiden Protagonisten helfen. Feen, das muss man wissen, sind ebenso wie Hexen im Märchen stets alte Frauen. Junge, das sind eher die Elfen. Feen sind Ressourcenfiguren. Und obwohl die Alte ihre Hilfe zusagt, verlässt der Soldat sich lieber auf eigene Möglichkeiten. Er braucht keine Ressourcenfiguren, er ist sich selbst Ressource. „Es wird so schlimm nicht sein“, sagt er, als die Alte vor den Räu-bern warnt und weiter: „Es ist mir einerlei, ob ich hier umkomme oder im Walde vor Hunger sterbe.“ Er weiß, er wird die Räuber mit seiner Kampfhypnose besiegen.¹⁾

Zur Technik der „Kampfhypnose“

Für die Kampfhypnose muss der Soldat sorgfältig die Bühne bereiten. Die offen ste-henden Mäuler der Räuber sind das Ergebnis einer Kette von Überraschungen, die der Soldat gezielt aneinanderreicht:

Er stellt ganz gezielt eine für sich lebensgefährliche Situation her, er provoziert die Räuber und hält es nicht für nötig, Hunger und Husten zu unterdrücken (Überraschung Nr. 1). Ängstlich will ihn der königliche Jäger zurückhalten, aber nein, er geht voll auf Risiko und lässt sich mit Absicht von den Räu-bern entdecken. Und die wollen, kaum dass sie die beiden entdeckt haben, sie unverzüglich aufknüpfen. Aber was sagt der Soldat zu ihnen: „Nur manierlich“, sagt er. Er fordert von den Räu-bern Manieren, wirk-lich recht ungewöhnlich, und das bewirkt, dass die Räuber stutzen (Überraschung Nr. 2). Manieren, so ist zu vermuten, das hat bislang noch niemand von ihnen gefordert. Und nach den Manieren fordert er Gastfreundschaft ein. Von den Räu-bern, die ihn gerade noch aufhängen wollen, will er etwas Ordentliches zu Essen. Da heißt es wei-ter: „Die Räuber stutzen“ (Überraschung Nr. 3). Aber trotz der Verwunderung drohen sie ihm nun erneut damit, dass er nach dem Essen sterben müsse. Und was sagt der Soldat darauf: „Das wird sich finden“ (Überraschung Nr. 4). Die Räuber wissen nicht, was wird sich danach finden, der Soldat verbreitet Konfusion. Für sie ist klar: Er wird sterben. Aber was redet der Kerl nur. Der Soldat ist sich offensichtlich seiner Sache sehr sicher. Nur dem königlichen Jäger, dem vergeht vor lauter Angst der Appetit.

„Die Räuber sahen dem Soldaten mit Erstaunen zu, wie er seinen Braten vertilgt“ und sagten, „der Kerl macht keine Umstände“ (Überraschung Nr. 5). Erstaunen und wun-dern, das übt immer große Faszination aus; sie sitzen da und können nicht verstehen, warum der Soldat trotz all ihrer Drohungen keine Angst zeigt (Überraschung Nr. 6). Der aber setzt noch eins drauf: „Das Essen wäre schon gut, nun schafft auch einen guten Trunk herbei“ (Überraschung Nr. 7). Und die Räuber zeigen sich nun wirklich irritiert. „Der Anführer war in der Laune, sich auch das noch gefallen (!) zu lassen und rief der Alten zu, hol eine Flasche aus dem Keller, und zwar von dem Besten.“ Was hier mit dem Wort „Laune“ zum Ausdruck kommt, ist, so scheint mir, schon eine Bewusstseinsveränderung, die die Kette von Überraschungen bewirkt hat und die in sich selbst bereits die nächste Überraschung trägt. Die „Flasche vom Besten“ steht auf

dem Tisch, die Bühne für die Kampfhypnose ist bereit, nun knallt der Korken und das Erschrecken (Nr. 8) vertieft offensichtlich die Trance, die in den Räubern sich breit macht. Das königliche Über-Ich in Gestalt des Jägers wird ausdrücklich ausgenommen. Weil das so ist, kann er später, als er in die Rolle des Königs zurückgekehrt ist, das ratifizieren, was der Soldat getan hat. „Gib acht“, wird er ausdrücklich gewarnt und ihm wird dann gesagt, dass er ein „blaues Wunder“ zu sehen bekommt. Er soll es also *nicht miterleben*, er soll es sich *ansehen*. Der Soldat nimmt nun die Flasche mit Wein in die Hand und bringt eine „Gesundheit“ aus. Soweit ist das Prosit eindeutig. Aber warum schwenkt er die Flasche über den Köpfen und was ist das blaue Wunder, das er dem König angekündigt hat? Das muss geklärt werden.

Der Engländer James Braid hat 1843 den Begriff Hypnose im Sinne eines psychophysiologischen Zustandes eingeführt. Das Märchen ist aber viel früher entstanden. Also konnte damals der Begriff Hypnose nicht benutzt werden. Es scheint so zu sein, dass der Begriff „Das blaue Wunder“ möglicherweise ein Begriff für hypnotische Phänomene gewesen ist, die auch vor Braid beobachtet wurden und von ihm mit diesem Kunstnamen bedacht wurden.

Die Farbe blau

Was bedeutet die Farbe blau in diesem Zusammenhang. Im Lexikon des Aberglaubens von 1924 ist zu finden, dass Zauberer und Hexen blaue Mäntel tragen, die ihnen Kraft verleihen.²⁾ Und im Grimm'schen Märchen 116, „Das blaue Licht“, ist eben dieses blaue Licht der Kraftquell. Es verleiht Zauberkraft und kann wiederum das blaue Wunder bewirken. Die Hexe versucht dort den Helden des Märchens – ebenfalls ein „abgedankter“ Soldat – zu betrügen. Der Hexe steht aber ein schwarzes Männlein als Ressourcenfigur des Soldaten gegenüber. Dessen Dienste sind ebenfalls an das blaue Licht gebunden. Wir sehen also: So ein blaues Licht kann dem Helden – nicht anders als die Hypnose – hexenhaft schaden oder feenhaft nutzen. Mit Hilfe des schwarzen Männleins muss der König, der ihn davon gejagt hatte, gegen seinen Willen dem Soldaten die Tochter zur Frau überlassen und auch noch das ganze Königreich an ihn abtreten. Das gelingt dem Männlein aber nur, weil auch in diesem Märchen der König ein großer Angsthase ist und am Ende nur noch um sein eigenes Leben bittet. Er hat sein „blaues Wunder“ erlebt. Lutz Röhrich (1994) schreibt dazu sinngemäß, wenn einer sein blaues Wunder erlebt, dann ist er peinlich überrascht und in diesem „Überrascht-sein“ liegt nach Röhrich die Wurzel für alle Möglichkeiten der Täuschungen. Schließlich kann man ja das „Blaue vom Himmel herunterlügen“, was mitunter amüsant ist.

Nun kann man aber allerlei Hexereien und das blaue Wunder der Soldaten nicht kritiklos gleichsetzen. Der Soldat mag ein Hypnotiseur sein, aber er ist kein Hexenmeister. Und in diesem Zusammenhang sehen wir eine zweite Bedeutung der Farbe blau. Sie steht für das Unbestimmte, das Ungefähre, das Offene, sie steht für all das,

Von der Kampfhypnose

was nicht nahe ist und in der Ferne im blauen Dunst liegt, und sie steht für das Gefühl der Sehnsucht. Das erkennen wir beispielsweise an der blauen Blume der Romantik, die muss gesucht werden, aber gefunden werden kann sie nicht! Dass einer „ins Blaue reden“ kann oder wir eine „Fahrt ins Blaue machen“, hat den gleichen Hintergrund. Und das wiederum hat mit Trance sehr viel zu tun. All diese Offenstellungen haben Gemeinsamkeiten mit der undogmatischen Offenheit der Philosophie von Milton Erickson in seiner Sprache. Das aber ist dann auch schon das Ende der Gemeinsamkeiten zwischen dem „blauen Wunder“ des Soldaten und dem Denken von Milton Erickson. Das erklärt sich schon daraus, dass das, was der Soldat macht, eine Kampfhypnose ist, also eine höchst aggressive autoritäre Hypnose. So etwas finden wir bei Erickson nicht, wohl aber bei manchem Bühnenhypnotiseur. Da wird mitunter auch leise geredet und plötzlich gebrüllt. Auch der Soldat scheint diese Schreckhypnose anzuwenden. Soweit mit bekannt, bereiten Bühnen-Hypnotiseure oft auch mit allerlei Überraschungen die Tranceinduktion vor, nicht anders als der Soldat im Märchen. Und sie erteilen Befehle. Sie wenden Rituale an, die manchmal dem Weinflaschen-schwingen als einer besonderen Form der Fixationstechnik des Soldaten ähnlich sind. Noch einmal der genaue Text, der Induktionsbeschreibung im Märchen: „Da schwenkte er die Flasche über den Köpfen der Räuber und rief, ‚ihr sollt alle leben, aber das Maul auf und die rechte Hand in die Höhe‘ und tat einen herzhaften Zug. Kaum waren die Worte heraus, so saßen sie alle bewegungslos, als wären sie von Stein, hatten das Maul offen und streckten den rechten Arm in die Höhe“. Das ist genau das Kernstück einer autoritären Induktion. Warum das so funktionieren kann, erklärt der Soldat dem König. Er sagt: „Die sitzen da fest und sperren das Maul vor Verwunderung auf.“ Überraschung, Verwunderung, Anbrüllen und Befehle erteilen, das sind die Techniken der Kampfhypnose und das Ergebnis ist, dass sie, wie der Soldat dem König weiter mitteilt, „sich nicht rühren dürfen, bis ich es ihnen erlaube“.

Der Jägerkönig hat nun von den „Kunststücken“, wie er das blaue Wunder nennt, die der Soldat da vollführt, endgültig die Nase und die Hose voll. Er will nichts wie weg. Aber der Soldat will, wie er es als Soldat gewohnt ist, erst Beute machen. Die besteht darin, dass er für drei Tage im Voraus isst und noch dazu eine zweite Flasche Wein trinkt. Er ist zufrieden, sicher und bleibt ohne Angst.

Aber genau das sind die Räuber nicht. Und das macht sich der Soldat zunutze. Überraschung und Angst sind offensichtlich das „Unterfutter“ für seine Tranceinduktionen, wenn er kataleptische Schreckstarren auslöst. Ganz besonders verwunderlich ist aber die Nachhaltigkeit dieser Trancezustände. Manches in diesem Märchen mag sich erklären lassen durch das, was wir über Hypnose wissen. Manches mag aber dann doch auch dem Märchenwunder geschuldet sein, denn hier soll die erstaunlich lange Frist, in der die Räuber gebannt bleiben, die metaphysische Kraft des Soldaten ganz besonders betonen. Es steht hier also erneut das äußere Geschehen, wie bei allen Märchenwundern, für den inneren Prozess des Helden, für seine Kraft, sein Charisma.

Zur Selbstverständlichkeit des Wunders

Die Räuber sind dem Willen des Soldaten, dieses starken Märchenhelden unterworfen, sein Wille gilt und im Märchen wundert sich eben niemand über das Wunder. Erst wir als Rezipierende fragen uns, wie das möglich sein kann, weil wir außerhalb des Geschehens, also neben dem Märchen stehen. Wenn uns aber das Märchen ganz und gar erfasst hat, dann fragen auch wir nicht mehr, denn dann sind wir in die Märchenhandlung eingetreten, dann hat uns die Faszination erfasst.

Das bedeutet, dass einerseits die Basis der Märchen der lineare Handlungsstrang ist, der durchaus reale Züge tragen mag, dem andererseits aber durch das Wunder eine expressive Überhöhung hinzugefügt wird, die erneut den Helden charakterisieren soll. Der König wundert sich beispielsweise keineswegs darüber, was das starke Ich des Soldaten alles vollbringen kann. Wohl aber wundern sich die Räuber. Dem König ist die Sache lediglich unheimlich und ungemütlich. Er bemerkt, dass das starke Ich des Soldaten stärker ist, als das von ihm repräsentierte Über-Ich. Und das gilt vor allem im Walde, im Unbewussten. Nun aber kehren Soldat und König zurück in die Zivilisation, in die kultivierte und gewohnte Umgebung. Da ist die Ausnahmesituation beendet. Und da sind auch die alten Verhältnisse ganz schnell wieder hergestellt. Da hilft kein Märchenwunder und auch keine Kampfhypnose mehr, da gilt die Macht der Institution.

Das Märchen überdenkend, kann man auch einen anderen Handlungsstrang reflektieren: Was wäre, wenn der Soldat nicht nur die Räuber hypnotisieren würde sondern auch noch den König. Das ICH zwingt nicht nur das ES, sondern auch noch das Über-ICH.

Drei Gründe sprechen gegen einen solchen Märchenstrang: Einmal wird an keiner Stelle gesagt, dass der Soldat posthypnotische Techniken beherrscht, nur die aber machen eine Hypnose des Königs sinnvoll. Zum zweiten ist sein Respekt vor der „gottgegebenen Hierarchie“ viel zu groß, er ist eben kein Revolutionär. Und zum dritten ist eine Hypnose des Königs für ihn ganz überflüssig, denn er erhält vom König ohnehin am Ende das, was er braucht, ein „Bratenabonnement“.

Im letzten Satz des Märchens etabliert der König also die alten Machtverhältnisse wieder und der Soldat wird dem „Über-Ich“ wieder untergeordnet. Der König sagt: „Willst du aber eine Gesundheit ausbringen, so sollst du erst bei mir Erlaubnis dazu holen.“ Mit dem Wort „Gesundheit“ verharmlost der König das, was er erlebt hat. Er weiß natürlich, dass es hier nicht um ein Zuprosten geht, sondern um „das blaue Wunder“. Das möchte er lieber gar nicht mehr erwähnt sehen, daher die Wortwahl. „Wenn man den Teufel nennt, dann kommt er gerennt“, pflegt man in Hessen zu sagen. So mag auch der König gedacht haben.

Schließlich noch ein Wort zur Rücknahme. Nachdem die Räuber von seinen Kameraden umstellt sind, erfolgt die Rücknahme der Hypnose durch den Soldaten mit der gleichen Formel und ebenso autoritär wie die Induktion: „Ihr sollt alle leben.“ Aber

Von der Kampfhypnose

anders als bei der Induktion fehlt der Befehl zur kataleptischen Starre. Deswegen hatten sie auch augenblicklich ihre Bewegung wieder und nun sind es die Kameraden des Soldaten, die den Rest handwerklich und ganz alltäglich erledigen müssen.

Zum Abschluss

Ich habe in diesem Artikel den Begriff der „Kampfhypnose“ eingeführt. Ich bin dabei davon ausgegangen, dass die bereits üblichen Begriffe nicht das beschreiben, was in diesem Märchen berichtet wird. Jede Bühnenhypnose mag ein Stück Kampf enthalten, Ziel ist aber nicht der Kampf, sondern die Schau. Mitunter mag es in der Hypnotherapie auch zu Kämpfen kommen, dabei ist das therapeutische Gesamtkonzept allerdings jedem Kampf übergeordnet. Was im Märchen „Die Stiefel von Büffelleder“ geschieht, ist mir bislang in keinem anderen Text begegnet, nämlich die Hypnose als höchst wirksame Waffe in einem Kampf auf Leben und Tod. Und das schien mir Berechtigung genug, einen neuen Begriff für einen neuen Typus zu benutzen.

Literatur

- Bolte, J., & Polivka, G. (1994). Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Band 4. Hildesheim: Olms-Weidmann.
- Braid, J. (1843). *Neurypnology; or, the rational of nervous sleep, considered in relation with animal magnetism*. London and Edinburgh: Churchill and Black.
- Grimm, J. & Grimm, W., (1990, 13. Auflage). Kinder- und Hausmärchen (KHM). München: Artemis/Winkler.
- Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens (1927). Stichwort „blau“ (Band I, Sp. 1366). Berlin und Leipzig: Walter de Gruyter.
- Röhrich, L. (1994). Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Bd. 1, Stichwort „BLAU“, S. 209. Freiburg: Herder.

1) Mike Tyson, in einem Interview (DER SPIEGEL 1/2012, S. 94) danach befragt, was für ein Mensch er zur Zeit seiner größten Erfolge gewesen sei: „Ich war ein Zerstörer. Ein Tier [...] Ich war ein Niemand.“ Und weiter (S. 97): „Mein erster Schlag war, dem Gegner in die Augen zu gucken. Sobald ich in den Ring gestiegen war, habe ich ihn fixiert, permanent, ich habe ihn mit meinem Blick verfolgt. Wenn er zu Boden geschaut hat, wusste ich: Ich habe ihn. Und er wusste es auch.“

2) Auch Mesmer soll während seiner magnetischen Sitzungen in Paris blau gewandet gewesen sein, ganz zu schweigen von Ericksons „purple“.